

# Trainingslager für Kolumnen

Wie immer verabschiedet das OFFENBURGER TAGEBLATT den Hausacher Stadtschreiber mit einem Abschlussgespräch. Dieses Mal nicht am Bahnhof, Tim Holland kehrt mit dem Auto zurück nach Berlin.

VON CLAUDIA RAMSTEINER

**Hausach.** Der Hausacher Leselenz-Stipendiat Tim Holland lebte drei Monate als Stadtschreiber in Hausach. Am Montag trat er die Rückreise nach Berlin mit dem Auto an. Wir verabschiedeten ihn wie alle Stadtschreiber, aber nicht mit einem „Bahnhofsgespräch“, sondern am letzten Abend ganz in der Nähe des Bahnhofs im Gasthaus „Blume“.

■ **Normalerweise steht ja am Anfang immer die Frage nach dem Verhältnis zu Bahnhöfen. In Ihrem Fall also: Was haben Sie für ein Verhältnis zu Ihrem Auto?**

Im ersten Moment ein gutes! Ich bin ja kleinstädtisch aufgewachsen, da war der Führerschein der Inbegriff der Freiheit. In den letzten 15 Jahren habe ich in Leipzig und Berlin gelebt, da brauchte ich schlichtweg kein eigenes Auto und als Fahrradfahrer war ich vom Stadtverkehr eher genervt. Hier im Schwarzwald war es wieder großartig auch mal kurzfristig ein entfernteres Wanderziel anfahren zu können oder auch meine Eltern am Rand der Schwäbischen Alb schnell besuchen zu können. In Berlin werde ich das Auto wahrscheinlich bald wieder verkaufen. Allein die Parkplatzsuche macht mich verrückt und mit den Öffentlichen und dem Fahrrad kommt man ja überall hin.

■ **Sie haben ja einige Stunden Fahrt vor sich. Hören Sie Musik, Hörbücher, Podcasts? Oder singen Sie selbst?**

Die Fahrt ist so lange, da komme ich zu allem. Ich habe ja eigentlich nur ein Kassetendeck im Auto, also höre ich mittlerweile die Hörspiele wieder, die ich als Kind gehört habe, zum Beispiel „Momo“ oder „Klas Störtebeker“. Aber ich habe auch eine „Autofahr-Playlist“ auf dem Handy. Und ich sage nur so viel: „Oops! I did it again“ von Britney Spears singe ich mit.

■ **Was hat Sie hier am meisten überrascht?**

Die ganz große Überraschung hat mich nicht getroffen, ich war ja schon ein paar Mal hier. Aber doch überraschend war die Ruhe am Abend, die ist mir richtig gefallen. Wenn man dann plötzlich nur noch die Störche klappern hört. Ich saß auf dem Balkon und dachte, irgendetwas stimmt hier nicht. Und dann ist mir aufgefallen, dass der Lärm fehlt, an den sich meine Großstadtohren schon so gewöhnt haben.

■ **Und was haben Sie am meisten vermisst?**



Seit Beginn führt Claudia Ramsteiner mit den Hausacher Stadtschreibern zum Abschluss ein „Bahnhofsgespräch“. Tim Holland ist mit dem Auto da, das Gespräch wurde an seinem letzten Abend während des Hausacher Leselenzes im Gasthaus „Blume“ geführt. Foto: Christiane Agüera

Ich sag mal so: die Dichte an Dönerladen, die um 2 Uhr nachts noch offen haben, ist im Schwarzwald etwas geringer als in Neukölln. Spontane Heißhungerattacken muss man aufschieben oder anderweitige Vorkehrungen treffen.

■ **Woran haben Sie hier gearbeitet? Haben Sie geschafft, was Sie schaffen wollten?**

Ich habe an meinem Essay zu Angst und Hoffnung weitergeschrieben. Und ich habe viel gelesen. Und Raum gehabt zu denken. Da bin ich ein ganzes Stück weitergekommen. Literarisches Arbeiten misst sich ja nicht nur in Seitenzahlen. Gleichzeitig liefen natürlich einige Projekte weiter. Per Videocall habe ich Veranstaltungen geplant, an Gremien teilgenommen und Lektoratsgespräche für unseren Verlag geführt.

■ **Wird sich das Kinzigtal oder der Schwarzwald in einem Ihrer Werke literarisch niederschlagen?**

Sicherlich! Allein die Kolumnen sind ja literarische Zeugnisse in denen der Schwarzwald, die Natur und die Leute von hier sich niedergeschlagen haben. Und die Denkprozesse, die in diesen Kurztexten angefangen haben, setzen sich auch fort. Ehrlicherweise hatte ich davor ja nie eine Kolumne geschrieben. Da war das hier ein tolles Trainingslager und ich habe die Form für mich richtig entdeckt.

■ **Was werden Sie aus Hausach mitnehmen?**

Ich versuche ein wenig von der hier erlernten Gelassenheit und dem Vertrauen mitzunehmen: Wenn man sich im Wald verläuft, kommt auch bald wieder ein Schild, das einen auf den richtigen Weg setzt.

■ **Und was lassen Sie da?**

Viele liebe Menschen, die ich ins Herz geschlossen habe. Zu denen ich aber ja auch glücklicherweise zurückkehren kann, tollerweise ja bereits zum zweiten Teil des Leselenzes im Oktober.

■ **Gab es kulturelle und/oder kulinarische Glanzlichter während Ihres Aufenthalts?**

Ein kulturelles Glanzlicht ist natürlich der Leselenz, mit den vielen Kolleginnen und Kollegen, die kamen, aber auch die Neuentdeckungen, die ich dieser Tage gemacht habe. Und mein Auftritt mit den Musikern von Fransen, zu deren Musik ich im Rahmen von „Huse jazzt“ live geschrieben habe, wird mir in Erinnerung bleiben. Die Gelegenheit zu solchen Experimenten bekommt man nicht oft. Kulinarik: Ich denke schon jetzt wehmütig an die Brezeln zurück.

■ **Können Sie uns nach drei Monaten in Hausach drei Lieblingsorte nennen?**

Da gibt es mehr als drei. Am häufigsten habe ich mich wahrscheinlich auf dem Balkon meiner Wohnung aufgehalten. Von dort aus kann man die Burg Husen und den Wald sehen, die Störche auf der Kirche klappern hören und auch in

der Sonne liegen. Es gibt wenige Orte, die ich mir besser zum Lesen und Schreiben vorstellen kann. Danach folgt wohl der Wald rund um den Kreuzberg, in dem ich am Anfang fast täglich unterwegs war. Später habe ich versucht, mir die Kinzig ein wenig zu erschließen und bin dem Flußlauf in diversen Wanderungen von Schiltach bis Steinach gefolgt. Das war toll.

■ **Wenn Sie nun zurückreisen: Wovon fällt Ihnen der Abschied am schwersten?**

Oh, das habe ich wahrscheinlich alles schon genannt: Von den Menschen, vom Wald, von den Brezeln.

■ **Sie haben ab August ja schon das nächste Stipendium in Gelsenkirchen. Was reizt Sie an diesem Stadtschreiber-Dasein?**

Bis vor einem Jahr habe ich angestellt gearbeitet. Das heißt auch: Wochenenden waren literarische Arbeitszeit. Und ich musste mir Urlaub nehmen, um Lesungen wahrzunehmen, musste immer unter Zeitnot hin und wieder zurück. Mit Zeit und Muse neue Orte zu entdecken und Menschen kennenzulernen ist für mich ein absoluter Luxus, den ich jetzt genieße. Und für mein Schreiben ist es gut „fremd“ zu sein, beobachten zu können, Neues zu sehen.

■ **Was werden Sie als erstes tun, wenn Sie in Berlin angekommen sind?**

Nach diesen langen Leselenztagen und den dazugehörigen kurzen Nächten: Schlafen!